

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 61 (1927)

9 (11.1.1927)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-744534](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-744534)

„Nachrichten“ erscheinen
täglich, auch an den Sonntagen.
Man bestelle bei allen Volks-
anstalten in Oldenburg in der
Geschäftsstelle, Weierstr. 28.
Der Abonnementpreis ohne Beleg-
geld für den Monat Januar
2.25 Goldmark.

Bestellungsstellen: Schriftl.
Nr. 130, Reichsallee Nr. 48 u. 47,
Hansf. v. Old. Spar- u. Leihbank,
Vollstschl.: Hannover 22 381.

Nachrichten für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 9

Oldenburg, Dienstag, den 11. Januar 1927

61. Jahrgang

Curtius beauftragt.

Berlin, 10. Januar.

Amlich wird mitgeteilt: Der Reichspräsident empfing heute in den Abendstunden den Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius und erteilte ihm den Auftrag zur Neubildung der Reichsregierung. Dr. Curtius nahm den Auftrag entgegen, bezieht sich aber seine endgültige Entscheidung über die Übernahme der Kabinettsbildung vor, bis sich das Ergebnis der sofort einzuleitenden Verhandlungen mit den Fraktionen des Reichstages übersehen läßt.

Die Empfänge beim Reichspräsidenten.

Wichtige Beschlüsse der Fraktion der Volkspartei. — Die parlamentarischen Verhandlungen beginnen.

rf. Berlin, 10. Januar. (Sig. Meld.)

Die Besprechungen beim Reichspräsidenten von Hindenburg zogen sich bis in die Abendstunden hin. Nachdem am Nachmittag der Zentrumsvizepräsident von Geerdard beim Reichspräsidenten gewesen war, wurde der deutsche nationale Führer Graf Westarp empfangen. Die Besprechungen beim Reichspräsidenten trugen einen rein informativen Charakter. Der erste Kandidat war der jetzige Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, der dann auch beauftragt wurde. Es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, daß seine Bemühungen, ein Kabinett zustande zu bringen, Erfolg haben werden.

Eine völlige Klärung der Situation ist erst von den Fraktionsverhandlungen der nächsten Tage zu erwarten.

Heute nachmittag ist lediglich der Fraktionsvorsitz der Deutschen Volkspartei unter dem Vorsitz von Reichsminister Dr. Trepsmann zu einer Sitzung im Reichstag zusammengetreten. Darauf fand eine Beratung zwischen den völksparteilichen Abgeordneten Scholz und Curtius und den deutschnationalen Führern Westarp und Lindener-Wildau statt. Diese Konferenz hatte offenbar den Zweck, die Möglichkeit einer Kabinettsbildung unter Curtius mit Unterstützung der deutschnationalen Partei zu erörtern. Das Ergebnis dieser Konferenz ist nicht bekanntgegeben worden, man mißt ihr aber eine große Bedeutung für die kommenden Koalitionsverhandlungen bei. Falls die deutschnationalen der Volkspartei tatsächlich die Zusage gemacht haben sollten, ein Kabinett der Mitte zu bilden, so hält man es trotzdem in parlamentarischen Kreisen für ausgeschlossen, daß ein derartiges Kabinett zustande kommt, da weder Zentrum noch Demokraten mit einer Unterstützung der kommenden Regierung durch die deutschnationalen einverstanden sein werden. Außer den völksparteilichen Verhandlungen betrieb heute der Parteiausschuß der Sozialdemokratischen Partei über die innerpolitische Lage. Wie verlautet, wird kein Beschluß zu den Regierungsverhandlungen gefaßt werden, sondern die So-

zialdemokratische Partei wird zunächst abwarten, wie die ersten Bemühungen zur Kabinettsbildung verlaufen.

Von gut unterrichteter parlamentarischer Seite hören wir, daß ernsthaft lediglich die Bildung eines Kabinetts der Mitte unter Führung von Marx oder Stegerwald in Betracht kommen könnte. Man hat in Kreisen der demokratischen Partei und auch des Zentrums den Gedanken einer großen Koalition durchaus noch nicht aufgegeben. Die Sozialdemokraten haben zwar ihre Unterstützung eines Kabinetts der Mitte von gewissen Bedingungen abhängig gemacht, so z. B. der Durchführung des Achtfundentages, der Reform der Reichswehr usw.; da aber ein Kabinett der Mitte mit Unterstützung der Sozialdemokratie im Augenblick die einzig mögliche Lösung zu sein scheint, hält man es für nicht ausgeschlossen, daß auch die deutsche Volkspartei für den Gedanken einer großen Koalition gewonnen werden kann.

Eine Erklärung Dr. Curtius'.

Berlin, 10. Januar.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius veröffentlicht in der „Nationalliberalen Korrespondenz“ nach seiner Betragung mit der Neubildung der Regierung folgende Erklärung:

„Der Plan der Großen Koalition, der vor dem Sturz des Kabinetts Marx die parlamentarische Lage beherrschte, ist durch die bekannten Ereignisse zerschlagen worden. Die Zeitigkeit der deutschen Politik steht aber nach wie vor die Bildung einer Mehrheitsregierung voraus. Infolgedessen müssen Brücken nach rechts geschlagen werden. Graf Westarp hat vor der Abstimmung über das sozialdemokratische Vertrauensvotum erklärt, daß es sich bei der Stellungnahme der deutschnationalen Volkspartei nicht um die Regierungsposition handelt, sondern lediglich um die Klärung der parlamentarischen Mehrheitsverhältnisse. Es gilt, auf den Grundlagen der bisherigen Politik der Mitte Gemeinschaftsarbeit mit der deutschnationalen Volkspartei zu ermöglichen. Die Presseveröffentlichungen der letzten Zeit dürfen von diesem Plan nicht abstrahieren. Die Lösung der Krise erfordert Verhandlungen der verantwortlichen Instanzen der Parteien. Solche Verhandlungen von der Mitte nach rechts zu führen, bin ich von dem Herrn Reichspräsidenten beauftragt. Wenn sie gelingen, werden sie nicht zu einem „Rechts-Bürgerblock“ führen. Auch eine Regierung mit den deutschnationalen wird das Gemeinwohl und soziale Notwendigkeit schützen, wie die bisherige Regierung der Mitte.“

eine Einigung zwischen ihnen und den Sozialdemokraten über die Arbeitszeitsfrage möglich wäre, was aus den verschiedensten Gründen ausgeschlossen erscheinen muß, wäre auch das Zentrum schwerlich gewonnen, den Sozialdemokraten die Reichswehr auszuliefern. Für die ganze Fraktion sowohl wie für die ganze Partei muß die Erklärung, die Reichsminister Dr. Marx im Einverständnis mit dem Reichspräsidenten unmittelbar vor dem Sturz seines Kabinetts im Reichstag abgegeben hat, als Richtlinie für ihre Reichswehrpolitik maßgebend sein. Die darin angekündigten Maßnahmen sind bereits in der Ausführung begriffen oder stehen unmittelbar bevor. Sie stellen aber die äußerste Grenze dessen dar, was aus dem Zentrum zugehen kann, und daran wird das Einvernehmen zwischen Marx und Loebe nichts ändern. An diesem Punkt, man möchte sagen, an diesem Fels von Erz, muß jeder praktische Versuch des Zusammengehens von Zentrum und Sozialdemokraten in die Brüche gehen.

Auch Zentrum und deutschnationale haben sich in der letzten Zeit immer mehr auseinander geredet und es ist schwer, an eine Verständigung zu glauben. Auf der anderen Seite hat aber bei uns, wie in aller Welt, die Politik schon häufig merkwürdige Ueberrassungen zutage gefördert, und in diesem besonderen Falle darf man sich auch vielleicht noch der Hoffnung hingeben, daß die beiderseitige Parteipresse unmittelbar vor der Entscheidung sich noch möglich rüht und radikal gebärdet, um von der Gegenseite jedes denkbare Entgegenkommen herauszuholen. Man wird daher gut tun, nicht allzu großen Wert auf scharfe Versicherungen zu legen, sondern die weitere Entwicklung mit einiger Gemütsruhe abzuwarten. Vielleicht ereignet sich das im Hintergrund immer drohende auftragende Gespenst der Reichstagsauflösung als der Knäuel, der doch noch schließlich der Vernunft mit einem Nachdruck zum Siege verhilft. Jedenfalls kann die Deutsche Volkspartei mit ruhigem Gemütsen vor das Land treten, in dem Bewußtsein, zur Vermeidung weiterer Krisen das Menschennögliche getan zu haben.

Einzelpreis 10 Pf.

Bestellen aus Oldenburg
an die Redaktion, 25 Pf. Aus-
land 30 Pf. Postgebühren
ansonsten 20 Pf. Refrime
ansonsten 1.50 Goldmark.

Bei Reichsdruckerei, Streif z.
hat der Verleger feierlich An-
kündung auf d. Sicherung d. Sie-
ob. Rückzahl. d. Bezugspreises

„Der einzige Weg“

Berlin, 11. Januar.

Die deutschnationale Volkspartei nimmt zur Beauftragung des Wirtschaftsministers Curtius in folgender Erklärung Stellung:

„Der vom Herrn Reichspräsidenten erteilte und vom Herrn Minister Curtius angenommene Auftrag, durch Verhandlungen mit der deutschnationalen Volkspartei eine feste Regierungsgemeinschaft zu bilden, weicht den einzigen Weg, auf dem die Lösung der Regierungskrise möglich ist. Beim Zentrum liegt also nunmehr die Entscheidung, ob es diesen Weg beschreiten oder eine Regierungskrise von unabsehbarer Dauer und eine Verwirrung aller Verhältnisse herbeiführen will.“

Entschließung des Sozialdemokratischen Parteiausschusses.

Berlin, 10. Januar.

Der Parteiausschuß der Sozialdemokratischen Partei nahm in seiner heutigen Sitzung nach eingehender Aussprache folgende Entschließung an:

„Der Parteiausschuß billigt die Forderung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die bereit war, mit den auf dem Boden der republikanischen Verfassung stehenden Parteien in die Reichsregierung einzutreten. Der Parteiausschuß hält auch heute an dieser Bereitschaft fest. Er wird dabei zunächst geleitet von der Erwägung, daß die Politik von Genuß und Thorheit fortgesetzt werden muß mit dem nächsten Ziel der Befreiung des Vaterlandes. Er betont des weiteren die Notwendigkeit, gerade im Interesse der Reichsregierung die vollständige Unterbindung aller Zusammenhänge mit den kaiserlich-königlichen und Reichsverbänden durchzuführen und sie unter Verzicht auf jede selbständige Politik auf ihre militärischen Aufgaben zu beschränken. Der Parteiausschuß weist auf die dringende Notwendigkeit hin, die Sozialpolitik fortzuführen und insbesondere durch schleunigste Verwirklichung des Arbeitszeitgesetzes den Achtfundentag zu sichern.“

Die Berliner Presse zur Beauftragung.

Berlin, 11. Januar.

Die Morgenblätter beurteilen im allgemeinen einen Erfolg der Bemühungen des Reichswirtschaftsministers Curtius um die Bildung einer bürgerlichen Regierung sehr skeptisch und weisen darauf hin, daß die Entscheidung allein beim Zentrum liegt. Die „Tägliche Rundschau“ weist darauf hin, daß dem Zentrum die volle Verantwortung überlassen werden müsse, ob es die einzige überhaupt bestehende Möglichkeit einer Mehrheitsbildung retten oder zerschlagen wolle. Ebenso äußert sich die „Total-Anzeiger“, der darauf hinweist, die Tatsache, daß Curtius den Auftrag angenommen habe, beweise, daß nach nicht alle Hoffnungen geschwunden seien. Die „Germania“ meint, Dr. Curtius habe nicht, wie erwartet, auf die Annahme des Auftrages verzichtet. Trotzdem habe sie gar keine Veranlassung, ihre Ansicht von der unvermeidlichen Bindung eines Kabinetts Curtius nach rechts und damit von der Aussichtslosigkeit seiner Bemühungen irgendwie zu revidieren. Die „Vossische Zeitung“ sagt, das Zentrum und der Parteiausschuß werden voraussichtlich mehrere Tage in Anspruch nehmen, aber ihr voraussichtliches Ergebnis lasse sich leicht vorhersehen; es sei kaum denkbar, daß deutschnationale und Zentrum sich programmatisch auf einer Linie zusammenfinden. Schließlich äußert sich das „Berliner Tageblatt“ und der „Berliner Kurier“.

Dr. West fordert vorbehaltloses Vertrauen zur Republik.

Duisburg, 10. Januar.

In einer Duisburger Versammlung der Vertrauensmänner der Reichstagsfraktion des Wahlkreises Duisburg-West forderte Reichstagsminister Dr. West von jedem Zentrumsmann, daß er sich reiflich und vorbehaltlos auf den Boden der Republik stelle. Die Republik müsse nicht nur formal, sondern auch dem Geiste nach demokratisch sein. Eine Erziehung zum Staat müsse über Klassenkampf und Klassenbewußtsein hinwegführen. Aufgabe des Zentrums sei, die christliche Gestaltung der Republik und ihre Veredelung durch ausreichende Gerechtigkeit auch in sozialer und gesellschaftlicher Beziehung.

Folgen der Senatswahlen.

Paris, 10. Januar.

Die gestrigen Neuwahlen zum französischen Senat werden sich auch auf die Zusammensetzung der Kammer auswirken. Die Wahl von 17 Deputierten zu Senatoren und gleichzeitig die Ersetzung verfallender Kammerabgeordneter machen Neuwahlen in einer Reihe von Generalratswahlen erforderlich. Diese Neuwahlen werden die innerpolitischen Leidenschaften wieder stark entfachen. Besonders wichtig ist den Erziehungswahlen im Seine-Departement, dem sogenannten „Rosenbüttel der Hauptstadt“ beizumessen, da hier nicht weniger als vier Kammerfraktionen zu besetzen sind. Die kommunistische Partei liegt bereits durchschlagen, daß sie alle Kräfte daran setzen werde, um mindestens drei Sitze zu erlangen. Die Radikalen und Sozialisten im Seine-Departement, die gestern mit Hilfe der Kommunisten dem nationalen Votum eine entscheidende Niederlage beibrachten, werden nun gegen ihre Helfer von gestern ankämpfen müssen.

Hierzu 3 Beilagen

Der falsche Prinz.

Zahlreiche hohe Persönlichkeiten genas-
führte.

In der Beilage der heutigen Nummer berichten wir kurz über die Vernehmung des „falschen Prinzen“ in Köln. Im folgenden werden die Aussagen vom Schwindler selbst erzählt:

Ich entsinne mich, daß das Korps Sago-Vorussia in Heidelberg sich vornehmlich aus hiesigen Adel rekrutierte. Und da ich in dessen Verhältnissen befaßt war, beschloß ich, mein Glück in Heidelberg zu versuchen. Meine Kleidung bestand damals in einem abgewaschen blauen Anzug mit blankem Kragen. Die Sago-Vorussen verkehrten in Heidelberg im Lokal „Zeppel“. Ich ging einfach ins Lokal und sagte dem Wirt: „Kufen Sie mich den ersten Charierten heraus.“ Der Wirt, der mich von oben bis unten ansah, wußte zwar nicht, als ich aber meinen Namen nannte, Prinz v. Lieben, ging er sofort hinein und kam mit dem Grafen Rothkirch-Trach wieder.

Ich sagte: „Ich bin Leutnant im 4. Reiterregiment zu Potsdam und zurecht auf Urlaub. Mein Bruder wird in nächster Zeit nach Heidelberg kommen, um hier zu studieren. Da er eventuell ins Korps eintreten möchte, habe ich die Absicht, mich hier über das Röhre zu orientieren.“ Der erste Charierte war außerordentlich liebenswürdig, redete mich mit „Durchlaucht“ an, was ich nicht verstand, denn wenn mir jemand in meiner Tracht vorgestellt worden wäre, hätte ich ihn nicht für den Prinzen von Lieben gehalten.

Ich wurde sofort hineingebeten und nahm am Abend noch an der Kneipe teil. Es wurde mir berichtet, das Korps würde es sich zur Ehre anrechnen, mich während meines Heidelberger Aufenthaltes als Gast zu behandeln. Ich durfte selbstverständlich nur bei den Sago-Vorussen essen, wurde von ihnen untergebracht, zum Festboden geführt und Tag und Nacht freigegeben. Ein Herr von Herzberg, der sich auf parbenummäßige Art an mich herandrängte, machte sich das Vergnügen, mir mit kleineren Beträgen bis zu 250 Mark ausbezahlen zu können. Es gefiel mir so in Heidelberg, daß ich beschloß, länger dazubleiben.

Da erschien eines Tages ein alter Herr des Korps, der Graf von Arnim-Volzhausen. Ich wurde ihm natürlich vorgestellt. Er redete mich an: „Durchlaucht sind beim 4. Reiterregiment in Potsdam, da kenne ich ja alle Herren, und er fragte, inwiefern ich ihnen in der Tracht vorgestellt worden wäre. Ich sagte, daß ich in der Tracht der Leutnants sei. Er sagte mir sofort: Hier kam dich nur Freiheit retten. Und ich erwiderte:

„Mein lieber Graf, ich liebe nicht, mich ausfragen zu lassen. Wenn Sie etwas über die Offiziere wissen wollen, dann sehen Sie gefälligst die Rangliste nach.“

Graf Arnim schnappte natürlich ein, indse sich den Kopf zu, stand bald danach auf und verabschiedete sich innerlich, nachdem er den ersten Charierten beiseite genommen hatte.

Der Graf Rothkirch sagte alsdann zu mir: „Durchlaucht hatten die Absicht geäußert, bald abzufahren. Da wollen wir heute abend doch mal ein Abschiedsfest feiern.“ Und dann begann eine Sauferei, bei der ich bald merkte, daß man mich betrunken machen wollte, um mich dann auszuwerfen. Aber ich habe einen guten Magen, und das Ende vom Liede war, daß die Sago-Vorussen befohlen unter den Tisch lagen, von mir aber nichts gehört hatten.

Doch wurde mir jetzt der Boden in Heidelberg zu heiß und ich beschloß, nach Mitteldeutschland zu fahren.

Zu Erfurt kam ich völlig blank an. Ich begab mich sofort zum Hotel Rosenbach, das dem Kommerzienrat Rosenbach gehört. Ich stellte mich dem Portier als Baron v. Korf vor und verlangte Zimmer. Ich ließ allerdings

durchblicken, daß der Name ein Pseudonym sei und ich noch einen höheren Adelsstand besäße. Der Portier besch mich von oben bis unten und sagte dann, ja, er habe noch Zimmer auf der 4. Etage. Da schaute ich den Portier an, wie er sich erlauben konnte, mir eine derartige Wohnung anzubieten. Ich verlangte mindestens einen Schlafzimmers und Bad. Der Hoteldirektor, der diese Auseinandersetzung antrieb, entschuldigte sich in den besten Ausdrücken und gab mir die besten Zimmer auf der ersten Etage.

Um meine Ziele nun durchzuführen, ließ ich mir eine Fernverbindung (des zweiten Sohnes des Kronprinzen) in Potsdam geben. Ich sprach in der Überzeugung, daß das Hotelpersonal jäherte, so, als ob ich der Prinz Wilhelm, der älteste Sohn wäre. Vor allem sagte ich, mein Bruder Louis Ferdinand möchte mich bald nach Erfurt anrufen. Ich sei unter dem Namen v. Korf im Hotel Rosenbach angekommen.

Dieses Gespräch hatte eine iabelhafte Wirkung. Ich wurde mit königlicher Hoheit empfangen. Das Gerücht von meiner Anwesenheit lief wie ein Lauffeuer durch die Stadt, und es erschienen bald eine große Anzahl von Personen, die dem alten Regime nahestanden und wünschten, vorgeführt zu werden. Eine Unsumme von Autogrammen mußte ich in den nächsten Tagen ausstellen, und mußte mich ins Goldene Buch des Hotels eintragen. Ueber die Beschaffung der Mittel gab Domela zunächst nur unvollkommene Auskunft. Festgestellt ist, daß ein Arzt aus Hamburg, der an ihn herangetreten sein soll, ihm eine größere Summe erstattete.

Dann fand sich der inzwischen eingetroffene Hoteldirektor Rosenbach ein, der Domela sagte:

„Königliche Hoheit, es ist eine große Ehre für mein Haus, Sie bei mir zu haben. Meine sämtlichen Hotels in Thüringen stehen Ihnen zur Verfügung.“ Domela fuhr nun in den nächsten Tagen mit Kommerzienrat Rosenbach in ganz Thüringen umher und machte die Bekanntschaft einer großen Zahl von Persönlichkeiten des Adels und der Gesellschaft.

In Göttingen besah ich, zu bleiben: „Als wir dort das erste mal ankamen, wurde ich im Besitz des Schlosses feierlich empfangen. Offenbar hatte der Kommerzienrat vorher Anweisungen gegeben. Der frühere Ministerpräsident v. Baumbach, Herr v. Wangenheim und viele andere hochstehende Persönlichkeiten und eine große Anzahl von Hofdamen erwarteten mich und erklärten mir, es sei ihnen eine besondere Ehre, königliche Hoheit begrüßen zu dürfen.“

Am nächsten Tag wurde ich zu einer Jagd von Herrn v. Krosigk eingeladen. Ich wurde bei dieser Jagd in einer offiziellen Rede begrüßt. Als ich am Abend im Schloßhotel wieder ankam, begegnete mir der Oberbürgermeister von Göttingen, Dr. Seiffert, der aber nicht mochte, mich anzusprechen. Er ließ mich durch das Hotelpersonal zu, wo ich den Wunsch habe, von mir empfangen zu werden. Ich ließ ihm sagen, ich würde demnächst infolge zu ihm ins Rathaus kommen. Das tat ich auch am einen der nächsten Tage, nachdem ich mich zur Leptonisch angemeldet hatte.

Der Oberbürgermeister empfing mich höchlich bezaubert. Auf seine Frage, ob kaiserliche oder königliche Hoheit die richtige Anrede sei, sagte ich, daß ich zwar auf diese Titel Anspruch habe, aber bei älteren, würdigen Herren es mir durchaus genügen würde, wenn man mich „einfach mit Prinz Wilhelm“ anrede. Seiffert lächelte sich höchlich geschmeichelt und machte von dieser Anrede Gebrauch.

Er tat mir die Besichtigung sämtlicher städtischen Einrichtungen freigestellt, und die Deserenten wurden entsprechend verhandelt.

In jedem Abend wurde ich von einem anderen eingeladen. Die Leute rissen sich förmlich um mich. Ausbeutere wurde ich von jungen Damen der Gesellschaft befragt, die Autogramme von mir haben wollten.

Als ich in Erfurt war, ließ ich mir der Theaterintendant vorstellen, der mir sagte, wollen ich königliche Hoheit nicht einmal unter Theater annehmen?

Ich sagte: Ich schwärme sehr für Kunst. Der Intendant erwiderte: Das soll ja herrlich. Heute abend geben wir den Alten Desauter, in dem ja auch Ihr Abne, der alte Fritz, auftritt.

Ich sagte zu und wurde am Abend feierlich empfangen und nach der Salvo geleitet, wo ich mich das Stück anlas. Eine große Zahl von Persönlichkeiten ließ sich mit vorführen. Es wäre mir ein Leichtes gewesen, mich selbst geben zu lassen, und ich beschloß, mir eine größere Summe zu verschaffen und dann zu verschwinden. Da wurde mein Aufenthalt durch ein Zufall unterbrochen.

Eines Tages kam mir der Hoteldirektor Herrmann: königliche Hoheit werden eine große Freude haben. Heute abend kommt Herr v. Krosigk hier an. Ich bekam einen Schreck, weil ich annehmen mußte, es handele sich um den Generalleutnant des preussischen Königs, sagte aber sofort, ich hätte, dem Herrn Krosigk in meiner Nähe anzusehen. Dann aber traf ich meine letzten Vorbereitungen.

Ich tat mir das Auto des Hotels aus und nachdem ich mir vom Hoteldirektor Herrmann die Karten für den Reichstag, Herrn v. Krosigk, der mich, mit vielen Ehren angehen, in Begleitung eines Erbkommarschallers in seiner Wohnung empfing. Im Laufe des Gesprächs sagte ich ihm, er möge seinen Einfluss geltend machen, daß die Presse nichts von meinem Aufenthalt dringe. Wir fuhren dann im Auto zum Kommando der Reichswehr in Weimar, dem ich denselben Wunsch vorbrachte. Im Weimar fuhr ich im Hotel „Erbsburg“ ab. Am Abend kam dann noch eine Offizier mit einem Fahrrad, der sich an den „Prinzen“ herangebracht hatte und um die Ehre bat, ihm mit einigen Freunden Gesellschaft leisten zu dürfen.

Dann ging der Thüringer Aufenthalt am 7. Dezember zu Ende. Mitte Dezember kam er nach Köln, wo er in der schon gemeldeten Weise als Prinz von Lieben sich auszeichnete, aber damit keinen Erfolg hatte.

Sonderbotschaft Coolidges über Nicaragua.

Newport, 11. Januar.

Coolidge hat dem Kongress eine Sonderbotschaft über die Lage in Mittelamerika und die mittelamerikanische Politik der Vereinigten Staaten überreicht. Darin macht der Präsident die amerikanische Regierung für die gegenwärtige Revolution in Nicaragua verantwortlich und erklärt es für seine Pflicht, die amerikanischen Interessen und das amerikanische Eigentum in Nicaragua zu schützen, die durch die innerpolitischen Vorgänge in Nicaragua und die Einmischung Dritter gefährdet seien. Die Notwendigkeit der amerikanischen Intervention sei bedauerlicherweise, Amerika habe aber auch an den Schutz der im Jahre 1914 von Nicaragua für drei Millionen Dollar erworbenen Kanalrechte denken müssen. Die Vereinigten Staaten wünschten durchaus nicht, sich in die inneren Angelegenheiten irgend einer mittelamerikanischen Republik einzumischen, sie hätten aber ein ausgesprochenes Interesse an der Aufrechterhaltung der Ordnung in Nicaragua; außerdem könnte das Gedeihen und die Unabhängigkeit der mittelamerikanischen Republiken den Vereinigten Staaten niemals gleichgültig sein. Am Schluß seiner Botschaft erklärt Coolidge, daß es stets das Interesse der Vereinigten Staaten sei, die Interessen der amerikanischen Bürger in den verschiedenen Ländern zu ergreifen und bittet den Kongress, die bisherige Politik fortzusetzen.

Das amerikanische Parlament stimmt zu.

Newport, 11. Januar.

Bei der Debatte über die Mittelamerika-Politik der Regierung in beiden Häusern wurde die Botschaft Coolidges von den Republikanern gebilligt, während sie von den Demokraten und der Vorab-Gruppe fast angenommen wurde. Senator Wheeler kritisierte im Senat die Botschaft scharf, da sie eine Verschlimpfung der amerikanischen Politik darstelle. Vorab verlangte Veröffentlichung der Botschaft, da sie ein bezeichnendes Dokument sei. Im Repräsentantenhaus erklärte ein demokratischer Abgeordneter, daß ein Krieg mit Mexiko durch die Lage nicht gerechtfertigt sei.

Neues vom Tage.

Prof. Dr. Friedrich Hirth gestorben.

Am 82. Lebensjahre ist in München Prof. Dr. Friedrich Hirth, der berühmte Sinologe, nach längerem Leiden verstorben. Der Verstorbenen, ein jüngerer Bruder von Dr. Georg Hirth, hat wie sein väterlicher Genosse sich mit der chinesischen Literatur und Sprache vertraut gemacht. Er war Mitbegründer vieler Akademien des In- und Auslandes und besaß hohe Anerkennung.

Die Berliner Opernproduktion beschloßen.

Der Aufsichtsrat der Berliner Stadtlichen Oper hat beschloßen, die Arbeitsgemeinschaft zwischen der Staatsoper und der Stadtlichen Oper unter dem Generalintendanten Zietzen zuzustimmen. Diese Vereinbarung gilt vorläufig bis zum 31. August 1928.

Die Uraufführung des Metropolis-Film.

In den Berliner Ufa-Theatern am 30. und am Rollen-Platz fand die Uraufführung der großen Ufa-Films „Metropolis“ statt. Die Geschichte ist zu einem Ereignis, das von dem wachsenden Ansehen zeigt, daß sich die Spitzentechniken der deutschen Filmindustrie verfahren haben. Der Film fand bei dem zahlreich versammelten Publikum eine begeisterte Aufnahme.

Gräufliger Leichenfund.

Auf der Eisenbahnlinie Münster-Damm wurden gestern in den frühen Morgenstunden die Leiden zweier Arbeiter gefunden, die offenbar einer Qualen der Eisenbahn angehört. Die Leiden waren vollständig verwest. Der Kopf des einen Toten konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Ebenso konnten die Namen noch nicht ermittelt werden. Offenbar handelt es sich um einen durch den Nebel hervorgerufenen Unglücksfall.

Die erste Wirkung der Alkoholverbotsabstimmung in Norwegen.

Wie die „Københavnische Tidende“ am 28. Dezember 1925 aus Oslo meldet, ist den Beamten der Alkoholverbotsabstimmung in Norwegen zum 1. Juli 1927 gefolgt worden. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß die Kontrolle über den Schmutz alkoholischer Getränke, sowie zur Verhinderung der weiter statt am sich greifenden Schmutzverbrechen nach diesem Termin von der ordentlichen Polizei übernommen werden wird. In diesen Abhängigkeiten der Alkoholverbotsabstimmung ist die erste Wirkung der Abstimmung des norwegischen Volkes gegen das Alkoholverbot zu erblicken. Es hat den Anschein, als ob die norwegische Regierung beständig, endgültig mit dem System des Alkoholverbotes zur Verhinderung des Alkoholmißbrauchs zu brechen.

Die Entgeißung des Menschen.

Die tiefere Ursache unserer Niederlage.

So viel auch schon über den für uns unglücklichen Ausgang des Weltkrieges und die Ursachen der Katastrophe geschrieben worden ist, man hat doch jenseits einzelne Vorfälle und äußerliche Zusammenhänge dafür verantwortlich gemacht, ohne bis zu den tiefsten Grundlagen des geschichtlichen Verlaufs vorzudringen. Der bekannte Kulturhistoriker Prof. Georg Steinhausen legt nun in seinem neuen Buch „Die politische Niedergang Deutschlands in seinen tieferen Ursachen“ die Ursachen bloß, indem er die Frage beantwortet, wie weit die politischen Ideen und Strömungen im allgemeinen, und wie weit im besonderen die kulturellen Bedingungen für die Niederlage Deutschlands verantwortlich zu machen sind.

Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß man nicht einseitig bestimmten politischen Systemen oder Parteien die Schuld zurechnen darf. Deutschland ist weder durch die westeuropäischen Einflüsse des Liberalismus, Demokratie und Sozialismus unterwühlt, noch durch die Herrschaft des konservativen Geistes gelähmt worden, wenigstens diese beiden Einflüsse zu einer gewissen Unruhe einerseits und zu einer gewissen Erstarrung und Nüchternheit andererseits führten. Der Niedergang liegt nach den Ausführungen Steinhausens nicht in den Systemen und Strömungen, sondern in den Menschen begründet. Dabei ist die geringe politische Veranlagung des Deutschen zu berücksichtigen, die so oft beklagt worden ist, der Sondergeist, der in der politischen Persönlichkeitsanlage liegt. Noch wichtiger aber ist gerade in diesem Zusammenhang das Fehlen der Führer. Die Deutschen haben, eben weil sie politisch nicht sehr begabt sind, leitende und leitende Persönlichkeiten immer besonders nötig gehabt, und diese Führer sind bei der letzten großen Schicksalsprobe des deutschen Volkes ausgeblieben.

Seitdem man in der Restaurationsperiode zuerst von einem Geschlecht der „Eliten“ gesprochen hat, ein Wort, das immer und zu dem tiefsten Bedenken die Zeitmenschen mochte, haben voraussetzende Männer befohlen nach den harten Gezeiten sich um. Wismar war ein Glücksfall, dem der Nachwuchs fehlte. Schon um 1850 gibt Grillparzer in seinem Tagebuch die Ursachen für dieses Fehlen der großen Männer an. Er fragt, warum die Revolution von 1848 keine überragenden Führer gebracht habe, und meint: „Ein Volk wird wohl immer zu Fall bleiben; aber die Entgeißung der Men-“

schen ist doch kein Zufall. Andere mögen in der immer zunehmenden Gewinn- und Genussucht, im Egoismus, in der Uebertreibung des Handels- und Industriebetriebs die Gründe für die soziale und politische Mattigkeit nachsuchen.“

Nach 1870 hat dann Jakob Burckhardt immer wieder das Fehlen der großen Menschen beklagt und aus dem vorherrschenden „Massengeist“ erklärt. Zu gleicher Zeit beantwortete Lagarde die Frage: „Wo ist der Nachwuchs für unsere Parlamentarier, unsere Gelehrten, unsere Künstler, unsere Staatsmänner?“ mit den Worten: „Die geistige Verarmung unserer Nation ist soweit fortgeschritten, daß Deutschland, so reich es an Märgeln ist, an Männern den allergeringsten Mangel leidet.“ — Wismar erklärte auf die Frage, woher es komme, daß er keine Schüler habe, Charaktere könne er nicht machen.

Diese Beforgnisse steigerten sich dann seit der Jahrhundertwende, und wie berechtigt sie waren, zeigte das Ergebnis des Weltkrieges, in dessen Verlauf dem deutschen Volk sein führender Staatsmann der Weg wies; ja, auch sein „Feldherr erster Ranges“ war vorhanden, wie die sachverständigen militärischen Beurteiler des öfteren hervorzuheben haben. Auch in der Nachkriegszeit blieb und der große Mann verlor, so hat die Schmach nach einem solchen Erreiter aus dem Chaos war. Tagen war es die Klasse der „Mäcker“ und „Streber“, welche die Macht an sich riß, jener Typus, über den schon Jakob Burckhardt bei der Betrachtung der französischen Verhältnisse 1850 das harte Urteil fällte: „Frankreich, wie mehr oder weniger alle modernen Staaten, wird von Strebern bis aufs Mark aufgezehrt. So kann's aber noch lange gehen.“

Geschäftigkeit und Angst, Willensstärke und Tatkraft entstehen allein noch nicht, um den überragenden Geist zu schaffen. Letzten Endes steckt in dem wahrhaft großen Führer, sagt Steinhausen, „etwas Dämonisches, das mit ihm geboren ist und das ihn ständig treibt. Diese großen, dämonisch befehlenden Menschen — dämonisch nicht im bösen Sinne genommen — haben wir ganz zweifellos seit langem nicht erlebt, auf keinem Gebiete.“ Doch bleibt uns die Hoffnung auf die Zukunft: „Wenn das Volk an sich immer die Grundlage bildet für das Wirken der großen Männer, seine Kraft und Tüchtigkeit das leuchtende Entscheidende ist, so brauchen wir in dieser Hinsicht bezüglich des deutschen Volkes nicht zu verzweifeln. Von jeher ist das deutsche Volk ein tüchtiges Volk gewesen; in ihm lebt und wächst der Glauben an seine Zukunft.“

Ein Blick in meine Fenster

zeigt Ihnen vielerlei sehr
sehr Preiswertes — (Sie
wissen ja, es ist Inventur-
Ausverkauf!)

Sie werden das finden,
wonach Sie sich vielleicht
schon lange sehnten —
und heute zu einem Preise,
der für Sie tragbar ist. —

Melching
Lange Straße — Ecke Gaststraße

MERCIER WELTBERÜHMT
SEKT
ZU BEZIEHEN DURCH DEN WEINHANDEL

Haus- und Küchengeräte

sowie alle

Eisenwaren

besonders billig zu Engrospreisen
(keine Ladoapreise) bei

Emil Meyer, Rosenstr. 18
Ecke Osterstr. — Kein Laden.

Schlafzimmer

Enorme Auswahl
in echt und lackiert.

Emil Meiners
Größtes Möbelhaus im Freistaat
Oldenburg, Ofener Straße 51.

Jagdflinte, Selbst-
sch. Krupp, 150 M.,
erstklassig, Goben, Bre-
men, Loddstraße 83.

Billig zu verkaufen.
1 Sofa mit 4 Polst-
rungen (rot), 1 Stuhl,
Kleiderständer, 1 St.
Küchenschrank, 1 St.
und 1 1/2 St. Bett-
stellen ohne Einlage, 3
Küchentische, 2 große
Bilder und viel m.
Schmidt, Damm 19
(Gaden).

Zu verkaufen eine
bald fallende
belle Milchkuh.
Dr. Gorenz,
Großmeyer-Moor.

Verkaufe einen
Windkühl.
angekühlt mit 70 H.P.,
8:13, und einen 30 H.P.
Angelbullen.
Georg Kanten,
Alte Gansel
bei Koberntzen.

Büch. zu verkauf.
6 Bänd. Völkerrunde,
Deutsche, Frankfurter
mit Buchstabe, etc.
Krone, Kaffeebohnen,
Margaretenstr. 21.

Vordrucksamäßige Lichtbilder
für Bab. Ausweis u. Eisenbahn
liefert schnell, gut und billig
Photo-Spindler, Kurwidstr. 10.

Gardinen
jeder Art in grösster Auswahl
sehr billig

Anfertigung von
Künstlergarnituren
P. F. Ritter
Gründungs-jahr Oldenburg
1751 Lange Str. 79

Empfehle zur prompten Lieferung:
Belen weiß, Güttenfots II und III,
Salon-Rustfahen und Anstrag I und II,
Albin, Braun, Weisses, B. u. Union,
Salon-Glorm-Brillens u. a. m.
H. Griebenkerl
Verkaufstr. 25, Tel. 1075, Log. Weinweg 6.

Damengarderobe.
einfache und elegant,
fertig blatt an
H. Reising,
Bergstraße 6.

Wer erzieht
Kautenunterricht
Sonnenabend, 8. d. M.,
Angeb. unt. 8 u. 836
an die Gesch. d. 24.
Erl. Kautenunterricht,
in Mathematik und
übern. Beauftragte
von Schularbeiten.
Hindenburgstr. 131.

Teilhaber
mit 3—5000 Mk.
Vertrauenspost. frei.
Angeb. unt. 8 u. 317
an die Gesch. d. 24.

Stadttheater Bremen.

Mittwoch, den 12.
Jan., abends 8 Uhr:
„Der Golem.“
Donnerstag, d. 13.
Jan., abends 8 Uhr:
„Die heilige Johanna.“
Freitag, 14. Jan.,
abends 8 Uhr: „Di-
gamos hochzeit.“
Sonabend, d. 15.
Jan., abds. 7:30 Uhr:
„Mab. Butterfl.“
Sonntag, den 16.
Jan., abends 6 Uhr:
„Götterdämmerung.“
Montag, 17. Jan.,
abds. 8 Uhr: „Das
Grabmal des unbe-
kannten Soldaten.“

Zentrifugenbutter, heut. Br. 1.65, 1.60 Br.
Molkereibutter, heut. Preis 2.10 u. 2.00 Br.
Dreier u. Föls Butter 3 u. 4, 2.10 Br.
Gebr. Kaffee, 1 Pf. 60, 70, 80, 90 Pf.
1.00 und 1.10 Br.
Dießiger Donig, 1 Pfund von 1.00 Br. an.

Heinrich Eilers,
Achterstraße 35. — Fernsprecher 150.

Magen-, Darm-, Leber-, Herz-, Lungen-, Nieren- und Nervenleiden, Haut-, Geschlechts- und Frauenkrankheiten

Lebige, Naturheilpraxis.
Bereitschaft: Mittwoch, Donnerstag und
Sonabend 9—6, Sonntag 9—12 Uhr. Bei
glieder des Naturheilvereins Berat. kostenlos.

Oldenburger Landestheater

Datum	Ab.	Stück	Vorstellung
Dienstag, 11. 7 1/2—9 1/2 Uhr	69	II	Der Gladiolus
Mittwoch, 12. 8 1/2—10 1/2 Uhr	70	II	Das Grabmal des unbekannten Soldaten
7 1/2—10 1/2 Uhr	—	I	Der Erlow
Donnerst., 13. 7 1/2—10 Uhr	70	II	Am weißen Rühl
Freitag, 14. 7 bis 10 1/2 Uhr Schülerfart.	71	I	Kobengrin
Sonabend, 15. 8 1/2 u. 9 Uhr	050 bis 150	—	Das Märchen vom Händchen, das seinen Greichen verlor
7 1/2—10 1/2 Uhr	72	II	Zum ersten Male Reichardt von Gneisenau
Sonntag, 16. 8 1/2—5 1/2 Uhr Schülerfart.	—	II	Niederb. Bühne Schatteninsel und Silberfisch
7—10 Uhr Schülerfart.	—	—	Er- mählte Freie
			Richard Dresdner Zum letzten Male Der Dreifisch

Freie Volkshölle Oldenburg.

Sonabend, den 15. Januar, abends
8 Uhr, Kautenunterricht in der Seminar-
aula, Peterstraße. Herr Prof. Heiler
Sannover spricht über: „Das Theater einst
und jetzt.“ Eintritt für Mitglieder 30 Pf.,
für Nichtmitglieder 50 Pf. Eintritts-
karten in der Geschäftsstelle, Dill-Wes-
platz 2, nachm. von 3—6 Uhr.

Familien-Nachrichten.

Vermählungs-Anzeigen.
Ihre am 7. Januar vollzogene Ver-
mählung geben bekannt:
Wilhelm Krene
Ella Krene geb. Defermann
Gleichzeitig danken wir für die und er-
wünschten Aufmerksamkeiten.
Oldenburg, im Januar 1927.

Geburts-Anzeigen.

Die glückliche Geburt eines
Sonntagsmädels
zeigen hocherfreut an
Karl Lange und Frau
Gesine geb. Suhr.
Zettermarsch
zst. Kanalstraße.

Todes-Anzeigen.

Oldenburg, den 9. Jan. 1927.
Am Sonnabend, dem 8. d. M.,
abends 11 1/2 Uhr, entschlief sanft
nach einer dreitägigen Krankheit
meine innigstgeliebte, unvergessliche
Frau, unsere herrliche Mutter,
Tochter, Schwester u. Schwägerin
Elisabeth Gardelegen
geb. Knauth,
im 38. Lebensjahre.
Otto Gardelegen,
Wilhelmine u. Hildegard Gardelegen,
Minna Knauth geb. Kante,
sowie Verwandte.

Die Beerdigung findet am 12.
Januar 1927, vormittags 9 1/2 Uhr,
von der Kapelle des Gertruden-
friedhofs aus statt.
Von Beileidsbezeugen bitten wir
Abstand zu nehmen.

Gestern entschlief nach kurzer
Krankheit an Altersschwäche un-
serer liebe Tante

Frau Caroline Onken
geb. von Raar,
in ihrem 85. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen:
Ernst Mariens, Bremen.
Oldenburg, den 10. Jan. 1927.
Hindenburgstr. 14.

Die Beisetzung erfolgt am Don-
nerstag, dem 13. d. M., 3 1/2 Uhr
nachmittags, in Seefeld.

Neuenhof, 10. Januar 1927.
Seute morgen entschlief nach kur-
zer Krankheit mein liebes Kind u.
unsere liebe Schwester

Sopfie
im Alter von 10 Jahren.

In tiefer Trauer:
Wwe. Anna Bahrents
geb. Ammermann, und Kinder.
Die Beerdigung findet statt am
Sonabend, dem 15. Jan., nachm.
3 1/2 Uhr, auf dem Friedhofe in
Neuenhof.

Oldenburg, den 9. Jan. 1927.
Erleben heute die tieftraurige
Nachricht, daß meine liebe Tochter,
Schwieger, Schwägerin, Tante und
Nichte

Herminda Verkenbach
geb. Kiesel,
an den Folgen einer schweren Ope-
ration in Bad Homburg v. d. G.
entschlafen ist.

In tiefer Trauer:
Frau Nina Kiesel Wwe.,
nebst Angehörigen.

Everßen, den 10. Jan. 1927.
Seute mittag 1 Uhr entschlief
sanft nach kurzer Krankheit meine
liebe Frau, unsere herrliche
Mutter, Großmutter und Schwie-
germutter

Anna Meyer
geb. Ranken verw. Humme.
In tiefer Trauer

Otto Meyer,
2. Sohn und Frau
geb. Humme, zst. Amerika,
Georg Humme und Frau,
Minna Humme,
Heinrich Humme und Frau,
Helene Humme,
K. Kiesel und Frau
geb. Humme zst. Amerika,
und Entfesselnde.

Beerdigung Donnerstag, 3 1/2
Uhr, vom Sterbehause, Hauptstraße
35, aus. Vorher Trauerandacht

Statt besonderer Anzeige.
Am Sonntag, dem 9. Januar
1927, nachmittags 3 1/2 Uhr, ent-
schlief nach längerer, mit Gebuld
ertragener Krankheit, im Peter-
Friedrich-Schubert-Friedhof, un-
ter, außer Vater, Bruder, Groß-
vater, Schwager und Enkel, der

August Suhr
in kurz vollendetem 72. Lebens-
jahre.

In tiefer Trauer
Johs. Suhr und Frau Hilde
geb. Ranken
und zwei Entfesselnde.
Wihl. Gores und Frau Anna
geb. Suhr
und ein Entfesselnd.
Hilf Schmidt und Frau
Auguste geb. Suhr, Monte-
video, und ein Entfesselnd.

Die Beerdigung findet statt am
Donnerstag, dem 13. Jan. 1927,
vormittags 9 1/2 Uhr, von der Ka-
pelle des Peter-Friedrich-Schubert-
Friedhofs aus auf dem Gertruden-
friedhofe. Trauerandacht 9 1/2 Uhr
bistels.

Weftrrum, den 9. Jan. 1927.
Gestern abend 11:30 Uhr wurde
uns plötzlich und unerwartet un-
ser liebe Tochter und Schwester

Martha
im Alter von 10 Jahren durch den
unerbittlichen Tod entzissen.

In tiefer Trauer:
Familie Friedrich Friedrichs.

Die Beerdigung findet am Don-
nerstag, dem 13. Jan., nachmittags
2:30 Uhr, auf dem Friedhofe in
Duntlosen statt.

Oldenburg, den 10. Januar 1927
Nach kurzer Krankheit starb
am 23. Dezember 1926 in Chicago
unser lieber Sohn und Bruder

Hans Bengen
im 24. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Johannes Bengen und Familie.

Oldenburg, den 10. Jan. 1927.
Seute entschlief sanft und ruhig
nach langem, schwerem, mit großer
Gebuld ertragenem Leiden, mein
lieber, herrlicher Mann u. un-
ter, lieber, treuer, geliebter Vater,
Schwieger, u. Großvater, mein lie-
ber Bruder, der

Johann Schütte
im 67. Lebensjahre.

Tiefbetrauert von seinen Ange-
hörigen:

Marie Schütte geb. Harms,
Gerh. Kuten u. Frau
Anna geb. Schütte, Tietens,
G. Schmidt u. Frau
Kathild geb. Schütte, Oldenb.,
und 6 Entfesselnde.
Die Beerdigung findet statt am
Freitag, dem 14. Januar, nachm.
3 Uhr, auf dem neuen Oldenburg-
er Friedhof. Abacht um 2 Uhr
im Sterbehause, Bremer Bauhof 36

Dankjagungen.

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-
nahme beim Hinscheiden unseres lieben
Sohnes sagen wir allen, insbesondere
Herrn Pastor Zentgraf für seine trost-
reichen Worte, unseren

innigsten Dank
Aug. Maier u. Frau, Damm 19.

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-
nahme beim Hinscheiden unserer lieben
Entfesselnden sagen wir hiermit unseren

herzlichsten Dank
Hann. Kiers, Lebe.

Für die vielen Beweise inniger Teil-
nahme beim Verlust unseres lieben Ver-
storbene, Herr Pastor Zentgraf für seine trost-
reichen Worte, unseren

herzlichsten Dank
aus.
Carl Hanekamp und Familie.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme
beim Hinscheiden unserer lieben Ver-
storbene sagen wir allen hiermit unseren

herzlichsten Dank
Im Namen aller Anverwandten:
D. Bunsen, Chott.

1. Beilage

zu Nr. 9 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Dienstag, dem 11. Januar 1927

Aus dem Oldenburger Lande.

* Oldenburg, 11. Jan. 1927.

Die Grippe.

Zu der Frage: Wird die gefürchtete Seuche auch uns heimsuchen? wird uns aus unserm Leserkreis geschrieben:

Zu dieser Frage wurde vor einigen Tagen in dieser Zeitung berichtet, daß eine angesehenen ärztliche Autorität sich dahin geäußert habe, wir brauchen nicht zu befürchten, daß die Seuche fäme und gefährlich würde; wir seien Seuchen gegenüber besser gerüstet. Wir wollen hoffen, daß er recht behält. Wenn wir aber hören, daß die Seuche von Spanien nach Frankreich übergriffen und auch schon in Schweden und Norwegen in gefährlicher Weise auftritt, so können wir uns gleicher Zuversicht nicht hingeben, befürchten vielmehr, daß in drei bis vier Wochen das Leiden auch zu uns kommen wird.

Wohl sind wir besser gerüstet insofern, daß die Menschen nicht mehr unter den schädigenden Einflüssen der Unterernährung stehen, auch mag die ärztliche Wissenschaft hinsichtlich der Seuchenschutzmaßnahmen Fortschritte gemacht haben. Das alles wird zugegeben; allein die Hauptbedingung in bezug auf Seuchenschutz besteht doch darin, daß der Körper aus sich heraus Schutzstoffe und Schutzkräfte erzeugt, welche die eindringenden Krankheitsreize vernichten. Daraus aber wird es jetzt in vielen Fällen fehlen, weil wir einen nassen, sonnennamen Sommer und erst recht einen sonnenarmen Winter hatten. Das milde Winterwetter, das wir bis jetzt hatten, ist so in mancher Hinsicht erwünscht, in gesundheitlicher Hinsicht aber nicht günstig. Wir wissen, daß die Sonne der beste Desinfektor ist und Krankheitserreger abtötet; wir wissen ferner, daß unter dem Einfluß des Sonnenlichts alle Lebensvorgänge in unserm Körper besser vonstatten gehen und sich infolge dessen mehr natürliche Schutzstoffe bilden. Fehlt die Sonne, so ist das nicht der Fall, und der Körper verliert an Widerstandsfähigkeit, er wird anfälliger. Und so ist zu befürchten, daß, wenn die Grippe sich hierher ausbreiten sollte, sie günstigen Boden findet, daß viele daran erkranken werden, und zwar in schweren Formen.

Wir wollen hoffen und wünschen, daß diese Bedenken nicht in Erfüllung gehen; aber man muß damit rechnen. Da man sich mancher fragen: Was kann man dagegen tun? Nun, die Antwort ist nicht gar so schwer: Alles mehr tun, was den Körper schmähen konnte, alle Ersätze aller Art, alle starken Aufregungen und Erschütterungen sowohl in körperlicher wie in geistlicher Hinsicht, sehr einfach und folglich leben, viel hinausgehen in die frische Luft, um Blutzirkulation und Ausdehnung zu fördern, in vermehrter Weise Hauptpflege treiben und die Schleimbäute des Mundes und der Nase, die in erster Linie Eingangspforten sind für die Bakterien, zu stärken und zu kräftigen fuchen durch Auspflügen mit lauem Wasser, dem man eine kleine Menge Salz hinzusetzt, auf eine Tasse Wasser etwa ein Viertel Teelöffel voll. Das sind einfache Mittel, die jeder leicht anwenden kann.

Wohnungsbau.

Vor kurzem hat sich hier, wie bereits mitgeteilt wurde, eine Genossenschaft m. b. H. gebildet, der etwa 50 Bauhandwerker beizugehörten sind: Maurer, Zimmerleute, Baufachler, Klempner, Maler, Schlosser usw. Zweck der Genossenschaft ist, preiswürdige Ein- und Zweifamilienhäuser herzustellen und zu verkaufen, eventuell zu vermieten, um einerseits dem Wohnungsmangel abzuhelfen, andererseits Arbeit und Verdienst zu schaffen für das Bauhandwerk. Der Geschäftsanteil ist auf 300 M. festgesetzt, die Kauffumme auf 1000 M. Als Geschäftsführer der Genossenschaft wurde der Architekt Brunns bestellt. Es wurde zunächst ein Gelände am Schützenweg erworben, wo schon in nächster Zeit mit dem Bau begonnen werden soll. Es ist nicht daran gedacht, wie in anderen Siedlungen nach einem Einheitsstyp zu bauen, sondern jeder Bauwünsche kann bauen nach seinem Geschmack und durch wen er will. Er ist an keinen bestimmten Meister gebunden. Die Genossenschaft ist auch nicht gebunden, sämtliche Arbeiten nur durch angeschlossene Meister ausführen zu lassen, weil das unter Umständen zu willkürlichen Preisfestsetzungen führen könnte; vielmehr werden auch nicht angeschlossene Meister zur Verwendung zugelassen.

Haushandel.

Die Handelskammer ist erneut beim Ministerium des Handels vorstellig geworden, und hat in einer ausführlichen Eingabe gefordert, den gesamten Haushandel von der Bedürfnisfrage abhängig zu machen und dem Wandergewerbe schein nur für ein beschränktes Gebiet Gültigkeit zu verleihen. Da die Erfüllung dieser Forderungen nur durch Hinderung der Gewerbeordnung zu erwirken ist, ist das Ministerium gebeten worden, bei der bevorstehenden Wenderung der G.-U. im Verein mit anderen Ländern, die diese

Forderungen auch unterstützen, für die Wünsche der Kammer einzutreten. — Da auf dem Gebiete der Besteuerung die oldenburgische Regierung unmittelbar zuständig ist, ist gleichzeitig um Heraussetzung der Steuerfrage gebeten worden, da die jetzigen Sätze als viel zu niedrig bezeichnet werden müssen. Während der anfängliche Einzelhandel unter der Last der Steuern litt, wird auf der anderen Seite die geringe steuerliche Belastung des Haushandels als besonders ungerecht empfunden. Die Handwerkskammer hat die Eingabe unterstützt und das Ministerium ebenfalls gebeten, für eine gezielte Neuregelung des Haushandels- und Wandergewerbes bei der Reichsregierung einzutreten. — Auch die Landwirtschaftskammer sieht auf demselben Standpunkt.

Landestheater.

Clemens Schuberth spielt die Titelrolle in dem Schauspiel „Reichardt von Gneisenau“ von Wolfgang Glog, dessen Premiere von Hans Frech für kommenden Sonnabend, den 15. Januar, vorbereitet wird. „Reichardt von Gneisenau“ ist das Schauspiel vom Zweiten, der in Wahrheit der Erste ist. Sein ist die Tat, anderen der Ruhm. Heute abend 7½ Uhr: „Der Gluckspilz“, Lustspiel in drei Akten von Gustav Kadel. Hans Simshäuser spielt den aus Amerika heimgekehrten Reinhold Ohlsen, die Titelrolle, Werner Hinz den Jugendfreund Wachtel, Carl Mandt den Rechtsanwalt Brown aus St. Franzisko, der, ein deus ex machina, erscheint, um dem Gluckspilz die Mitteilung von einer Niemanddollarerbschaft zu machen. Zur Familie Ohlsen gehören Curt Thiele als Weinbändler Ohlsen, Martel Weizler als seine Frau, Hedda Ewald als seine Tochter, Gustav Kuboff als Zeller als Zuzuzitat Ohlsen und Elise Grün als gute Tante Aurelie. Waldemar Reinecke spielt den Hotelbesitzer Müller, Carl Heinz Wort den Überbürgermeister Dr. Berner, Georg Staerke den Sanitätsrat Dr. Heuer, Walter Sußmann den Wiermann, Immanuel Mendenwaldt den Jacob Kent, Hans Siller den Schützenvereinsvorsitzenden Otto, Hilke Ellberg die Magdalenenführerin Adelheid von Kummerdors. Regie: Curt Thiele.

Niederdeutsche Bühne.

Die vierte und letzte Aufführung der beiden Stücke „Silbveher“ von Schurel und „Schattenpfeil“ von Bodford veranstaltet die Niederdeutsche Bühne am Sonntag, dem 16. Januar, nachmittags 3½ Uhr. Die beiden Stücke gingen bei allen drei vorausgegangenen Vorstellungen mit außerordentlichem Erfolge vor ausverkauften Häusern in Szene, so daß auch diesmal mit einem guten Besuch zu rechnen ist. Karten an der Theaterkasse. Kringmitglieder erhalten die übliche Ermäßigung.

Brecht als Regisseur.

Zum Brecht-Abend am 14. Januar.

Brecht ist in diesem Jahrhundert wahrheitsgemäß der einzige dramatische Dichter, der auf die Darstellungsformen der Bühne selbst in einem ganz neuen und fortschrittlichen Sinne als Regisseur produktiv eingewirkt hat.

Als Brecht die Uraufführungen seiner Stücke „Didich“ (an der Seite Erich Engels) und „Leben Eduards des Zweiten von England“ inszenierte, gab Brecht als Regisseur weder Stimmung noch Deutung, sondern nur Sachliches, Tatsachenhaftes. Er führte die Schauspieler von der privaten Empfindung weg zur Objektivität. In der unheimlichen Nacht der Vorgänge und der Aufführungen lag mehr Suggestion und Erschütterung, als in jeder anderen Art des Theaters.

Brecht sagt: „Ich gebe die bloßen Vorgänge, um das Publikum selbst denken zu lassen. Ich verbringe mich nur für die absolute Schärfe und Wichtigkeit dessen, was in meinen Dramen geschieht. Ich lasse mein Gefühl in die dramatische Gestaltung nicht hineinfallen. Es würde die Welt verflachen. Aber ich lasse der Deutung den weitesten Spielraum. Der Sinn ist in meinen Dramen immanent. Man soll ihn sich holen. Der Sinn eines Stückes wird heute zumeist gerade dadurch verwischt, daß der Schauspieler in das Herz des Zuschauers hineinblickt. Die dazugehörenden Gefühle werden dem Zuschauer angedrückt und somit verflacht. Sie müssen, entgegen der bisherigen Gepflogenheit, ganz kalt, objektiv, kläffisch vor den Zuschauer hingestellt werden. Denn sie sind kein Objekt der Einführung, sie sollen verstanden werden.“

Bühnenwirklichkeit wären solche Aufführungen ohne die sprachliche Leitung der Schauspieler durch den Regisseur Brecht nie möglich. Brechts kläffende, fageliche Art, Verse oder Satzkomplexe vorzusprechen, die Wesenheit, mit der Widerstreben durch ihn zur Einheit geführt, und die bestige Gewalt des Temperaments, mit der gerade dieses naive und objektive Theater von ihm durchgesetzt wurde, kurz, das Modale seiner Regieaufführung gehört zu den stärksten Erlebnissen vieler Probenarbeiten.

Verammlung oldenburgischer Mietervereine

Sonntag fand im „Haus Niederfachsen“ in Oldenburg eine Verammlung der oldenburgischen Mietervereine statt. S. Engelfe gab einen Bericht über den Gang der Freigabe der gewerblichen Räume und die erfolgreichen Bemühungen zur Einrichtung einer Ausgleichsstelle und einer Verordnung über die Freigabe der gewerblichen Räume. Dann wurde über die bevorstehende Freigabe der größeren Wohnungen eine rege Aussprache herbeigeführt. Zuletzt verhandelte man über Unterorganisationsfragen im Reichsbund Deutscher Mieter, konnte aber zu keiner übereinstimmenden Meinung kommen, so daß die Frage Gau Mietervereine über die bevorstehende Freigabe der größeren Wohnungen in der nächsten Sitzung der oldenburgischen Mietervereine vorbehalten bleibt. Die Verammlung war recht zahlreich besucht und wurde von Theob. Desmenhorst geleitet.

Rudi Wagner schlägt Haymann.



In der Dortmunder Westfalenhalle wurde die erste Runde für die deutsche Schwergewichtsmisterschaft ausgetragen. Der Oldenburger Rudi Wagner (auf dem Bild) stand dem Münchner Studenten Haymann gegenüber. Der 15-Rundenkampf wurde mit großer Begeisterung verfolgt, doch war Wagner stets die antreibende Kraft. In den letzten Runden griff Haymann scharf an, doch konnte er Wagner nicht mehr einholen, dem ein klarer Punktsieg zugesprochen wurde.

Hengstföhrungen 1927.

In diesem Jahre finden die Hengstföhrungen für das Oldenburger Jagdgebiet wie folgt statt: Am 1. Februar in Bockhorn für den Kreisbezirk Süd, am 3. Februar in Cuttin und am 7., 8. und 9. Februar für den Kreisbezirk Nord in Oldenburg. Für Bockhorn sind 25 ältere und 10 junge Hengste angemeldet. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß Liebhaber von Fischen hier Gelegenheit haben, ihren Bedarf einzudecken. Besuchern der letzten D.-L.-G.-Ausstellungen werden noch die enorm wichtigen, bildschönen Oldenburger Fische in Erinnerung sein, die überall sehr gut abfinden. — Am 3. Februar findet die Föhrung in Cuttin statt, umfassend den Landesteil Lübeck, und am 7., 8. und 9. Februar werden die Föhrungen für den nördlichen Kreisbezirk in der Stadt Oldenburg abgehalten. Es werden etwa 70 ältere und 130 jüngere Hengste vorgeführt, und wird eine außerordentlich günstige Gelegenheit sein, jeden Bedarf an Jagdmaterial hier einzudecken, wie auch Aufzucht- und Gebrauchspferde in reichlicher Auswahl zu finden.

In den letzten beiden Jahren konnte der Oldenb. Hengst nicht nur auf den D.-L.-G.-Ausstellungen große Erfolge in den Jagd-Klassen erringen, sondern er ist auch überall, wo er auf Turnieren als Gebrauchsmaterial auftritt, sehr reich gewesen und hat bewiesen, daß er als schwerster Warmblüter nicht nur ein ausgezeichnetes wirtschaftliches Arbeitspferd ist, sondern auch ein hervorragendes Aufzuchtspferd, und in seiner außerordentlichen Vielseitigkeit sich auch gut für die ländlichen Reitervereine eignet.

* Landesmuseum. Während der am 11., 12. und 13. d. M. im Landesmuseum stattfindenden Vorträge der Reichszentrale für Heimatdienst und wegen baulicher Veränderungen bleibt das Lesesimmer während dieser Tage geschlossen.

* Die Sönersche Bestimmung, Herbartstraße 15, ist von dem „Frauen-Verein in Oldenburg“ käuflich erworben. Der Verein beabsichtigt in einem Teil des Hauses einen „Volkskindergarten“ einzurichten, sobald die nötigen Mittel für die Unterhaltung der Anstalt gesichert sind. Der „Volkskindergarten“ ist eine Fortsetzung der ehemaligen „Kleinkinder-Beobachtungsanstalt“, die sich bis vor fünf Jahren in der Wallstraße 15 befand, auf neuzeitlicher Grundlage. Die Wiedererrichtung einer solchen Anstalt entspricht einem dringenden Bedürfnis und wird von weiten Kreisen der Bevölkerung sehr begrüßt werden.

* Verzinsung überbezahlter Steuern. Die Steueranlaufsstelle der drei oldenburgischen Kammern hat sich vor einiger Zeit mit einer Eingabe an das Ministerium der Finanzen gewandt, und um Verzinsung überbezahlter Staats- und Gemeindesteuern gebeten. Das Ministerium hat hierauf folgende Antwort erwidert: „Die Frage der Notwendigkeit einer gesetzlichen Regelung der Verzinsung überbezahlter Steuern soll geprüft werden. Dem weiteren Antrage, in derartigen Fällen Zinsen aus Billigkeitsgründen schon jetzt zu erstatten, kann mangels gesetzlicher Ermächtigung nicht entsprochen werden.“

§ Ein aufregender Vorfall ereignete sich gestern vormittag in der Haarenstraße. Vom Friedensplatz her raste ein wild gewordenes Pferd mit einem Aderwagen herbei. An der Ecke der Motienstraße geriet ein Radfahrer unter die Räder. Er kam mit dem Schreden davon, während das Rad in die Brüche ging. Eine Dame wurde ebenfalls beinahe zu Schaden gekommen. Das Pferd geriet infolge der engen Straßen in das Schranken des Herrenbesoldungsgeschäfts von Brunns, Ecke Haaren- und Motienstraße. Die große Scheide war nach längere Zeit ein Beweis dafür, daß das Tier sich schwer verletzt hatte. Dem Fuhrmann war es gelungen, rechtzeitig und glücklich vom Wagen herunterzusteigen.

Meine ungewöhnlich billigen Preise

erhalten einen derartig grossen Andrang, daß mein Geschäft ständig wegen Ueberfüllung geschlossen werden mußte. Infolge der noch überaus großen Auswahl ist es in Ihrem Interesse, wenn Sie die Vorteile meines großen Inventar-Ausverkaufes weiter ausnützen.

Jetzt kaufen heißt sparen!

Hermann Wallheimer

Berliner Börsenbrief.

Die Börse im neuen Jahre. — Die Tendenzmeinung der Banken. — Geldmarktsorgen. — Am Wochenanfang Vorstände der Baiflers. — Neues Interesse für Kolonialwerte.

[illegible]

	16.12.	22.12.	29.12.26.	6.1.27.
Mertliner Handels-Gesellschaft	271	270	276	277
Deutsche Bank	182	186	191	194
Magag	164	161	168	174
Nordb. Lloyd	165	163	165	165
A. G. & Co.	158	160	169	170
Deutsch-Luxemburg	168	171	184	188
Gesellschaft	170	173	184	180
Abbiner	136	138	129	136
Ber. Stahlwerke	145	146	155	151
A. G. Harbenerindustrie A. G.				

Von den einzelnen Marktgebieten interessierte sich diesmal die Börse besonders für den

Sanftienmarkt,

wo sich infolge dessen auch zeitweilige sehr starke Ausserordnungen durchspielen konnten. Delenbets labort fortwährend die Wägen nach Samland, und Nationalität nach die der Sommer- und Großstadt, leben bei. Nicht nur wurde Kapitalerhöhungs-gerichte fortgesetzt. Außerdem rechnet die Börse bereits auch sicher mit einer Erhöhung der Dividende bei fast sämtlichen Großbanken. Groß war auch das Interesse für Varmer Bank-actien, deren Dividende in diesem Jahre auf 10 Pst. gegen 8 Pst. im Vorjahre gestiegen war. Eine sehr rege Thätigkeit ergriffte die Wallfahrt auf dem

Montenapfienmarft.

Hier gingen die Kurse durchweg recht erheblich zurück. Besonders empfindlich war der Ausrückgang bei Mannesmannaktien, die von 116 auf 108 nachgaben. Die Fußstapengeräte im Zusammenhang mit der Vereinigte Stahlwerke A.G. wurden von der Verwertung demontiert. Besondere Beachtung verdient wohl zurzeit der Markt für

Reicheneffizienz.

auf den wir schon in unseren früheren Berichten öfters hingewiesen haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich gerade in dieser Branche der Geschäftsgang in den letzten Monaten außerordentlich gebessert hat. Während im Juli die Kapazität der Werke im allgemeinen nur zu etwa 50 Pzt. ausgenutzt war, wird die Quote jetzt auf etwa 70 Pzt. geschätzt. Das Interesse der Werke konzentrierte sich auf die Aktien der Ludwig Löwe A.-G. und der Berlin-Ratzenburger Industrie-

werte A.-G., die sehr starke Kurserhöhungen buchen konnten. Die Verwaltungen beider Gesellschaften erklären allerdings, daß die Kurserhöhungen mit dem derzeitigen Geschäftsgang nicht begründet werden könnten. An der Börse wird aber schon seit Wochen im Zusammenhang mit diesen beiden Gesellschaften dauernd von besonderen Transaktionen gesprochen, ohne daß es bisher für den objektiven Kritiker möglich war, die Richtung von der Wahrheit zu scheitern.

Chemie- und Elektrolysewerte

logen nach freundlichem Beginn durchweg abgelehnt. Eine Ausnahme machten lediglich die Aktien der Ver. Glanzstoffwerke A.-G., die infolge besonders günstiger Geschäftslage eine starke Kurssteigerung durchsetzen konnten. Auch N. O. Farbenaktien liegen ja schon seit Wochen auffallend vernachlässigt. Von

fourteen series

set auf die Mechanische Weberei Linden H.-G., hingewiesen, die ihren Affiliären ein Bezugsrecht im Verhältnis von einer neuen auf 2 alte Aktien zu einem noch nicht bestimmten Ausgabefuß gewähren dürfte. Sehr häufige Nachrichten liegen

Die Weltgewinnung an Roheisen und Rohstahl

In der Zeitstrich „Stahl und Eisen“ wird eine Uebersicht über die Produktion der wichtigsten eisen- und stahl-erzeugenden Länder der Welt gegeben, die das Jahr 1925 und 1926 umfaßt. Die Angaben für 1925 sind teilweise (Spanien) gelöscht, die für das Jahr 1926 fehlen durchweg. Schätzungen auf Grund vorläufiger Informationen über die Produktion der Länder mit inflationistischen Währungsverhältnissen, ihre Produktion wesentlich fördern konnten, während Deutschland in Robstahl die Erzeugungsspitze des Jahres 1925 im letzten Jahr erreicht erhalten konnte, in Norwegen dagegen trotz des Ausfalles der englischen Erzeugung einen Rückgang verzeichnet. Die beträchtliche Ausdehnung der Stahl- und amerikanischen Eisen- und Stahlproduktion in Robstahl in Schweden. Die Differenzen liegen sich im einzelnen wie folgt:

Länder:	Notefien		Notfahf	
	1925	1926	1925	1926
Deutfehland	10 177	9 561	12 195	12 250
Frankreich	8 484	9 400	7 446	8 100
England	6 336	2 500	7 516	3 500
Belgien	2 541	3 400	2 411	3 250
Luxemburg	2 344	2 560	2 084	2 200
Skandinavien	1 453	1 600	1 875	1 750
Ungarn	1 297	2 350	1 865	1 000
Polen	1 166	1 350	1 600	1 000
Japan	475	500	1 285	1 000
Sibirien	315	315	793	750
Österreich	380	370	464	450
Spanien	497	500	610	650
Schweden	425	470	470	530
Andere Länder	125	100	1 000	500
Insgesamt	93	100	231	250
Ver. Staaten v. Amerika	37 288	40 000	46 122	47 500
Canada	580	800	765	750
Brit. Indien	813	850	250	750
Japan	350	500	650	650
Sinae	400	500	400	400
Australien	438	500	469	500
Andere Länder	110	295	109	170
Welt	76 000	78 500	89 500	91 000

Bilanzstatistik der deutschen Aktiengesellschaften

[illegible][illegible]

2.7.7. in der Textilindustrie (Stärke von 592 Mill. RM. ausgeglichen, d. 3,8 Pst. des abendenden Stützen Kapitals). Bei der einzelnen Gewerbezweiggruppen zusammen die höchsten Ertragsindizes und der Ertragsindex sehr hoch. Unter den größten Gruppen weisen die höchsten Jahresertragsindizes auf: Die Textilindustrie mit 8,7 Pst., die Braunkohlenindustrie mit 7,2 Pst., die größten Verluste (minus 2,2 Pst.) die Erzeugnisse Industrie. Die höchste Durchschnittsertragsindizes sahen die Farbwarenindustrie und die Braunkohlenindustrie (je 7,3 Pst.), die niedrigste die Metallindustrie (0,1 Pst.).

über die Petro- und Montanbau-A. G. vor. Die Gesellschaft hat im abgelaufenen Geschäftsjahr sehr günstig gearbeitet und dürfte eine Dividende von etwa 8—10 Proz. gegen 0 im Vorjahre verteilen. Die Deutsche Ton- und Steingewerke A. G. wird ihr Kapital von 7 auf 10 Millionen RM. im Zusammenhang mit einer Interessenaufnahme an der General- (Geraulde) Company in U. S. A. erhöhen. Eine vielbeachtete Aufwärtsbewegung sieht sich in der Wertstunde auf dem

Markt für Soleniumwerte

durch. Am 21. Januar tritt das Bonner Todeserbschaftsgesetz zusammen, das darüber befiehlt, daß es Deutschland verbleibt, die Aufhebungen für die gefährdeten deutschen Sozialistengesellschaften und Auslandsunternehmungen von den Zerstörungen abzuheben. Wenn diese fortschreitende deutsche Erziehung der Entschädigungsbeträge der deutschen Sozial- und Auslandsgesellschaften an das Reich zu rechnen, besonders bevorzugt waren am Berliner Markt, dem „Sinn-Gut-Anleihe“ und die Deutsch-Chauffeurischen Gesellschaften, die sich von der günstigen Stellung für Sozialistische Tröflichen.

Eine Dividende auf Stammkapital verteilt: 27,9 Reichsmark, d. h. 28,2 Pst. der erfahrenen Aktienbesitzer. Das dividendenbezogene Stammkapital belief 7,8 Milliarden RM., d. h. 51 Pst. des gesamten dividendenberechtigten Stammkapitals. Die Durchschnittsdividende, bezogen auf das dividendenbezogene Stammkapital, belief sich auf 7,6 Pst.

Abwanderung namhafter Unternehmungen aus Preußen.

Der Abgeordnete Ritterhaus (Deutschnationale Volkspartei) hat im preußischen Landtag folgende kleine Anfrage gestellt: „In meiner kleinen Anfrage vom 16. Dezember ist meiner Verorgnis mitgeteilt worden, daß in Preußen gelegene aus dem Reichsgebiet nach dem Reichsstaatsvertrag von 1922 unter der wirtschaftlichen Befolgung des Reichsstaates des Reichsstaates bei wirtschaftlich notwendigen Zusammenhängen auf den Gedanken kommen könnten, ihren Sitz in andere deutsche Länder zu verlegen, in denen man größeres Verständnis dafür zeige. Ich lese nun zu meiner Verorgnis in der „Zeitung des Reichsstaates“ vom 16. Dezember 1926 unter der Überschrift: „Unhaltbare Verhältnisse“, daß bei den Mitteldeutschen Stahlwerken und bei der A. G. Farbenindustrie die Enttragung der Kapitalkörperschaft bereits in einem außerpreussischen Staat vorgenommen werden soll. Ich frage: 1. Ist diese Nachricht zutreffend? 2. Welche Schritte gehen die Reichsstaatsregierung in dieser Hinsicht im Hinblick auf Handel und Gewerbe des Reichsstaates zu unternehmen, um weiteren derartigen Vorfällen vorzubeugen?“

beizugen?
 Ich bin zu dieser Antwort erlahmen, ich tatsächlich leinere
 zeit. Die Gründung der J. G. Hardenbuttrite in Wacert
 erfolgt, obwohl das Hauptgewicht der J. G. Hardenbuttrite
 in Bremen ruht. Ebenso ist Tatsache, daß die Mittelbehörden
 Stahlwerke zur Kapitalserhöhung zwar in Berlin durchgeführt
 führt haben, daß sie jedoch, wie der Kaiserliche
 nicht nur in Berlin, sondern auch in anderen Städten
 Überlegung nach Aelia (Aadren) zu beschließen beabsichtigt
 er, weil Aaden in Bezug auf Erhebung der Steuern, G
 können also, sich entgegenkommender betreibt. Dem Scheitern
 der anderen namhafte Unternehmungen Aaden
 Aaden, Aaden.

Ein Verständigungsprogramm zwischen dem Ruhrbergbau und der I. G. Farbenindustrie.

[illegible]

Englische Konfektionsgründung in Berlin

zu des Berliner Handelsgerichtes wurde durch die Statute a. G. eintragender, deren Aufgabe die Unterlegung von Konfession jeglicher Art, die Unterfertigung von Briefen, Hoffen und Leber, Hären, Appretieren und Abblenden von Stoffen, der Handel in den genannten Gegenständen im Groß- und Einzelverkauf, sowie die Agentur in gleichen Waren ist. Die Unterfertigung von Briefen wird als schlechteste der Gründe, die alle Affilen übernehmen haben, angesehen. Michael Cua-Cohen zu Wandseher, Dr. George de Lang zu Wandseher, Dr. Rufus Cua-Cohen zu Wandseher, Silcior Hebben Varroon-Zetree zu Wandseher, Kaufm. Halp Oppenheim in Berlin. Den ersten Ausschuss bilden die Herren: Dr. George de Lang, Dr. Rufus C. de Beorder, Wabford-Herr, Charles Halp, Wandseher.

Neue Verzögerung der Eigentumsrückgabe?

Der amerikanische Senat hat einen Antrag Kings angenommen, der die Vergütung des Schriftstellers zwischen den amerikanischen Staaten und der Reichsregierung in der Angelegenheit der Eigentumsrückgabe fordert. Der Antrag läuft darauf hinaus, festzusetzen, ob die deutschen Schiffslinien in einem Verträge, der 100 Millionen RM. nicht übersteigt, sich verpflichten sollen. Das bedeutet unter Umständen eine neue Verzögerung der Rückgabe des in Amerika beschlagnahmten deutschen Eigentums.

Die amtliche Konkursziffer für Dezember

Nach Mitteilung des Statistischen Reichsanzeigers wurden in Dezember vorigen Jahres durch den „Reichsanzeiger“ 43 neue Konturte – ohne die wegen Waffensamens abgelehnten Anträge auf Konturteröffnungs – und 120 angeordnete Waffensamensauflösungen bekanntgegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat stellen sich auf 471 bzw. 128.

3. Beilage

zu Nr. 9 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Dienstag, dem 11. Januar 1927

35 Ferngespräche jährlich auf jeden Deutschen.

Wieso Wenigspreeker? — Unser Gesprächseifer ist mächtig im Steigen. — 2088 Millionen Orts-, Vororts- und Ferngespräche im Jahre 1926.

In der amtlichen Begleitmusik zu der neuen Fernsprechordnung findet sich der neue und für viele Leute peinliche Ausdruck „Wenigspreeker“, der nun als Neuerungsbildung dem deutschen Sprachgebrauch einverleibt worden wird. — Diese Wenigspreeker, die der Reichspostminister gern aus geschäftlichen Erwägungen von dem Gebrauch eines so wichtigen Verkehrsmittels ausgeschlossen sehen möchte, wie es der Fernsprecher für Stadt und Land heute geworden ist, werden sich im Zusammenhang mit der neuen Fernsprechverordnung sehr wahrscheinlich zu höchst unangenehmen Mißverständnissen entwickeln. Mit Aug und Recht können sie sich dabei die letzten Jahresergebnisse im Fernsprechwesen zumute machen und den Herrn Reichspostminister mit Waffen aus dem Arsenal seiner eigenen statistischen Abteilungen zu Hilfe rufen.

Im Monatsdurchschnitt gab es im letzten Jahre, also 1926, bis einschließlich November, 146,62 Millionen Ortsgespräche, 2,69 Millionen Vorortgespräche und 18,36 Millionen Ferngespräche. Das sind die Monatsdurchschnittsziffern bis einschließlich November. Sie werden durch das Dezemberergebnis bestimmt noch nach oben verbessert werden, so daß man keine übertriebenen Gesamtangaben bekommt, wenn man den bisherigen Monatsdurchschnitt auch dem Dezember zugrunde legt. Danach betrüge dann die Gesamtziffer aller Ferngespräche im ganzen Jahr 1,759,2 Millionen, die der Vorortgespräche 25,4 und die der Ortsgespräche 2,234. Insgesamt wären dann im letzten Jahre von den 60 Millionen Deutschen des engeren Reichsgebietes — ohne das Saarland — 2,088,8 Millionen Ferngespräche ausgeführt worden. Eine Kiefeneinführung der Reichspost und ihrer so oft fälschlich in Mißbetracht gebrachten Beamtinnen, eine beachtenswerte Mittelschichtigkeit aber auch des deutschen Volkes.

Während das Jahr 1925 einen Rückschlag auf die jährliche Kopfleistung der Deutschen im Ferngespräch von 30 auf 29,2 Ferngespräche gebracht hatte, ist die Durchschnittsziffer auf den Kopf der Bevölkerung im letzten Jahre wieder auf 34,8 hinausgeschritten. Das ist eine 15prozentige Verbesserung im Sinne des Mehr- oder gar Wenigspreekers, das sich der Herr Reichspostminister als Geschäftsmann so sehr wünscht. Gerade in diesem letzten Jahre hat anscheinend auch der Wenigspreeker getan, was in seinen Kräften stand; denn eine mehr als 15prozentige Leistungssteigerung von einem Jahr zum anderen, wie sie hier tatsächlich vorliegt, sollte man billigerweise nicht verlangen.

Eine sehr fröhliche Steigerung kann die Reichspost aber auch im Fernsprechverkehr verzeichnen. Der Monatsdurchschnitt in der Fernschreiberei beträgt für 1926 nicht weniger als 3,28 Millionen ausgehende und 3,45 Millionen eingehende Ferngramme. Das bedeutet im ganzen Jahre 39,6 Millionen in Deutschland ausgehende und 42 Millionen eingehende Ferngramme, also eine Gesamtziffer von 81,6 Millionen Ferngrammen. Auch hier ist gegenüber 1925, das einen scharfen Rückgang von 59,3 Millionen im Jahre 1924 auf nur 45,6 Millionen aufwies, ein tiefenbester Fortschritt erzielt. Mit Recht stehen die Fernschreiber auf dem Standpunkt, daß die losbaren Fernschreibanlagen, die in Deutschland zu höchsten, für die ganze Welt vorbildlicher Entwicklung gebracht worden sind,

viel zu wenig ausgenutzt werden. Der Fernschreibverkehr bringt trotz der hohen Portarife noch lange nicht seine Eigenkosten auf. Die Post legt bei jedem Telegramm immer noch an 50 Pf. zu. Aber im letzten Jahre hat sich die Bevölkerung und die Wirtschaft doch vor der Benutzung des Fernschreibens in Deutschland wirklich geöffnet. Hier liegt eine mehr als 85prozentige Steigerung vor! Ein geradezu phantastischer Erfolg der Erleichterungen und Verbesserungen im Fernschreibverkehr, den die Haupttelegraphenverwaltungen der verschiedenen Reichsgebiete erzielt haben.

In den Ziffern des Fernschreibverkehrs wird Deutschland von keinem Lande Europas und der Erde, ausgenommen die viel vollereichen Vereinigten Staaten, übertroffen. England und Japan haben aber einen ebenso starken Telegrammverkehr. So sehr beachtlichen Ziffern gelangt Frankreich mit jährlich rund 60 Millionen Telegrammen bei einer viel geringeren Volkszahl als Deutschland. Belgien, Italien und Rußland liegen — bei außerordentlich unterschiedlicher Volkszahl — ungefähr bei 20 Millionen Telegrammen jährlich. Das Belgien benachbarte Holland kommt nur auf 8 Millionen Telegramme, ein Beweis für die außerordentlich verschiedenen wirtschaftlichen Strukturen dieser beiden Nachbarstaaten. Welcher riesige Rückwärtsschritt in technischer Hinsicht tritt da zutage, wenn man erfährt, daß das hundertmal volkreichere China mit 6 Millionen Telegrammen noch nicht einmal die Ziffer der Niederlande erreicht. Einen recht beachtenswerten Umfang nimmt der argentinische Fernschreibverkehr an, der von 30 Millionen nicht mehr weit entfernt ist. Mit verhältnismäßig hohen Ziffern tritt auch Rußland hervor, das mit seinen rund 15 Millionen Telegrammen nur wenig hinter Australien zurückbleibt.

In der Höhe der Fernsprechziffern werden wir in der ganzen Welt nur von Amerika mit seinen 20 Millionen Ferngesprächen übertroffen. Gemessen an der Fernsprechhäufigkeit in Amerika sind wir tatsächlich Wenigspreeker; denn wir müßten unserer Volkszahl nach ungefähr 10 Millionen Ferngespräche überwinden, um verhältnismäßig die gleiche Fernsprechhäufigkeit zu erreichen, die in den besten Fernsprechjahren seit Beginn der Reichspost im letzten Jahre aber nur erst auf 2,1 Millionen. Als wir diese „Wenigspreeker“ wären verglichen mit den Deutschen noch eilt die Engländer anzusehen, die bei 800 Millionen weit mehr leben. Aber wir aber behaupten, daß in England wenig telephoniert wird! Und dennoch bleibt der Engländer mit durchschnittlich 17 Ferngesprächen jährlich weit hinter dem Deutschen mit seinen 34,8 Ferngesprächen zurück. Wir leisten hundert Prozent mehr, als der Engländer! Aber wie weit werden wir wieder von dem Schweden zurückgelassen! Der läßt, gestützt auf sein billiges Fernsprechwesen, sämtliche Nationen mit einem Leistungsdurchschnitt von fast 100 Ferngesprächen im Jahre weit hinter sich. Das ist wohl der stärkste Hinweis für die Notwendigkeit eines billigen Fernsprechwesens; denn es bringt die stärkste Benutzung der Anlage und damit auch die beste Verzinsung des Anlagekapitals.

Die kriminelle Vernehmung des falschen Prinzen.

Der Freitag nach Köln gebracht: Der falsche Prinz Domela wurde Sonnabendvormittag eingehend von Kriminalkommissar Schneider vernommen. Der jetzt Verhaftete hat zunächst mit Vorzeigen der Befehlskarte eines Prinzen von Lieben bei einem Kölner Aristokraten vorgebracht und um ein Darlehen gebeten, das er aber nicht erhielt. Der Angeprochene hatte nämlich im Gotthard-Hotel der vergangenen Nacht einen Prinzen solchen Namens gesucht. Anderswo erhielt Domela keine Zuwendungen bis zu 30 Mark, womit er seinen Verzeir in einer kleinen Speisekammer desahlierte. Dort suchte sich ihm anders Geartete zu nähern, deren Verkehr wies er jedoch ab. In Angst vor Verhaftung wanderte er zu Fuß nach Bonn, übernachtete dort zwei Nächte unerkannt in einer Herberge, ging dann nach Koblenz und kam schließlich nach Koblenz und mit französischer Jugendzeit bis Gießen.

Er gab freimütig seine Verhältnisse an und freute sich außerordentlich über „seinen Erfolg in Thüringen“. Er beteuerte jetzt nur, sagte er, nicht das Geld genommen zu haben, das man ihm dort „gern zur Verfügung“ stellen wollte. Er habe sich gar nicht als „Prinz Wilhelm“ ausgegeben, sondern sei nur als Baron Korf aufgetreten; als solche vorgekaufter Ferngespräche zum „Prinzen erhoben“ worden, wozu namentlich ein Brief an den Prinzen vorgebracht habe. Dabei sei er dann nur dem wirklichen Prinzen eingemessen worden. Sein Vater sei Legationsrat in russischen Diensten gewesen; er selbst habe nichts Neues gelernt. Ein unehrer Wankbetriebe besetzte ihn aber, und so sei er in Lebensnot zu seinen Statuten gekommen. Domela ist bereits zweimal wegen Betrugs bestraft worden. Man wird ihm aber dennoch wohl noch einmal mildernde Umstände zubilligen, so daß er mit Gefängnis, jedoch nicht unter drei Monaten, davonkommen kann. Ob in Köln oder etwa doch in Weimar diese „Sentenzen“ verhandelt wird, ist noch nicht entschieden.

Nach den Einzelheiten aus der Vernehmung, die der vernehmende Polizeirat Duclat Professorvertreter mittede, muß man staunen über das Maß von Leichtgläubigkeit, das in diesem Fall festzustellen ist. Die Linie der Vernehmung, die sich dem vermeintlichen Prinzen in ganz Mitteldeutschland vorfinden ließen, ist schier endlos. Überdies, Theaterintendanten, Kommandanten der Reichswehr und der Schutzpolizei, Garnisonälteste, „an den Schloß des vorhabenden Wagens führende Ordnungsoffiziere und Adjutanten“, es ist kaum zu glauben, ebensowenig wie die Art, in der der Selbstbetrug Studenten den grünen Jüngling im abgetragenen grauen Jackett mit dem gelben Kragen und dem roten Band aus abligem Seidst und attiven Kavallerieoffizieren aufgenommen und begrüßt haben. Seine Streiche führten Domela von Heidelberg nach Gießen, Weimar, Erfurt, Dortmund und Köln. Hier daß ihm ein bittender Kaufmann aus der Breiten Straße mit 25 Mark der schmerzlichen Not. Er wohnte zwei Tage in Teuch und verfiel dann nach Bonn und die erste Vernehmung, die ihm in ganz Deutschland eines harnelsten unanlass, der seine konterbative Weltanschauung betont, „daß das deutsche Parteienleben anwider“, und der als Ursache für sein Handeln seine politischen Beweggründe, sondern geistliche Notlage und Lust an Abenteuer angibt. Für die Verhandlung gegen ihn ist zunächst das Amtsgericht Bonn zuständig. Wo die endgültige Verhandlung sein wird, bestimmt jedenfalls der Oberstaatsanwalt. Nur nicht nach Gießen oder Erfurt!“ bat der Nebelstärker aus verständlichen Erwägungen heraus.

Briefkasten der Schriftleitung.

R. S. Ein Variemeter ist der Leiter des Tonnen- und Votensams.

J. S. Aus unserem Leserkreise wird uns dankenswerterweise mitgeteilt, daß Freiseiten in Vollenbar am Rhein zu haben ist. Man nennt uns die Tonpfeifenfabrik von Schill.

Das ewige Wunder.

Von Guido Kreuter.

(Nachdruck verboten.)

27. Fortsetzung.

Wie ein kleines verängstigtes Schulfeld hätte sie sich laut herauszuweichen mögen.

Aber sie riß sich tapfer hoch und herrschte den Diener an:

„Was stehen Sie denn da und vertun die Zeit? Laufen Sie und sagen Sie meinem Chauffeur: er soll sofort vorfahren. Und Sie begleiten uns. Ungelähr werden Sie doch eine Ahnung haben, wo Ihr Herr sich im Hotel aufhalten kann.“

„Herr Legationsrat sagte, er wolle einen Nebhof schicken. Alles andere Bild hat ja jetzt auch noch Schenheit. Da wird er sich wahrscheinlich an der großen Wohnung angesetzt haben, auf die abends die Radel zur Wohnung austreten. Denn darsen kann er ja nur bei Tageslicht, nicht aber bei Nacht.“

Sie ließ ihn kaum ausprechen und begriff auch von dem, was er sagte, nur soviel:

„Also, jedenfalls wissen Sie, wo wir ihn zu suchen haben?“

„Ja — suchen?“

„Deshalb müssen Sie mitkommen. Mein Chauffeur und ich — wir kennen uns doch hier in dem Walde nicht aus. Aber Sie werden uns führen. Und nehmen Sie auch Laternen mit.“

„Aber was sollen wir denn draußen im Walde, gnädige Frau?“ hollerte er mit verlegenen Zuckeln.

So verheißt vor Angst und Unruhe war sie, daß sie ihn hätte mit Fußritten aus dem Zimmer treiben mögen. Was für Menschen gab es! Was für Menschen gab es!

Gang nicht trafe sie zu ihm heran und baßte die kleinen Hände und murmelte in mühsam gebändigtem, rasendem Jorner:

„Mein Gott — dämmert Ihnen denn noch immer nicht auf, daß Ihr Herr wahrscheinlich etwas ganz anderes plante und überhaupt gar nicht die Absicht hatte, ein Stüd Bild zu schicken und nachher in Erkennode über Nacht zu bleiben!“

Der Latat hatte seine respektvolle Haltung vergessen und fingerte hilflos an den neussibernen Knöpfen seiner Ärmee herum.

Aber wir dürfen doch nicht — gegen den Willen des Herrn Legationsrats... Vielleicht macht er mich nachher verantwortlich dafür, wenn ich ohne seine Anordnung —

Da wäre es beinahe geschehen, daß sie die Dame vergaß und ihn mitten in sein verflörtes Schatzgeschick schlug. „Gehen Sie!“ schrie sie ihn an, daß er vor ihren flammenden Augen verängstigt zurückwich. „Wohin wird Sie der einst dafür zur Rechenschaft ziehen, wenn Sie mit Ihrer jämmerlichen Freigebigkeit namenlos Unheil anrichten. Laufen Sie! Und veranlassen Sie, daß mein Wagen sofort vorfährt. Herrgott im Himmel, begreifen Sie denn noch immer nicht, daß Ihr Gefähr in Verzwe und seine Minute Zeit zu verlieren ist? Wollen Sie solche Verantwortung auf Ihr Gewissen laden?! Schnell — um Gotteswillen schnell! — So schnell Sie können!“

Da endlich gehorchte er und stürzte aus dem Zimmer und jagte die Freitreppe hinab und leuchtete zur Kutschkutsche hinüber, wo der Chauffeur gerade sein Essen beendet hatte und mit den Marjells schloß auf.

Minuten später brauste das Auto über die Chauffee. Die Geresenbäume stürmten blind in das weißfliegende Blendlicht der Scheinwerfer hinein. Das graue Staubband der Kreisstraße schloß unter den Passanten wie rasend ins rüchswürdige Dunkel.

Als der Kraftwagen von der Chauffee in den Holzabfuhrweg einbog, den erst vor einer Stunde Walte von Neeg entlang gewandert — fiel irgendwo da vorn ein Schuh.

Hedda Hellin spürte ihn, als habe er ihr eigenes Herz getroffen.

„Schneller!“ schrie sie flehend. „Weshalb fahren Sie denn mit einem Male so langsam?“

Aber es ging nicht anders. Man mußte vorsichtig sein, sonst riskierte man das Genid. Die Langwagen, die zur Winterzeit das geschlagene Stammholz aus der Forst brachten, hatten den Weg in Grund und Boden gefahren. Die reglose Krähenfüße ließen die Wälder durcheinander und hatten schon ausgelebte Wälder. Überall flüchten tiefe Löcher und so breite Einbuchtungen, daß das Auto wie eine überlebende Entscherte hin- und herzuwankte. Besser wurde es erst, als ein Gefell einbog. Doch das wiederum war so schmal, daß der Chauffeur verdammt aufpassen mußte, um nicht dauernd anzuhaken. Das dünne, federnde Geständ des Unterbotes zwischen den Bäumen schnidte so wie rechts und links wie Junder unter dem Gefell schulte.

Möglichst endete das Gefell blind in einem großen Kahlschlag, einem schier undurchdringlichen Gewirr übereinander und durcheinanderliegenden geschlagenen Holzes, das zum Teil noch nicht mal von seinen Ästen befreit war.

Das Auto hielt.

Der Diener, der neben dem Chauffeur gesessen und halb laut die Fahrt dirigiert hatte, sprang ab.

„Wir sind angelangt, gnädige Frau. Die Wiesenfläche, auf der sich Herr Legationsrat wahrscheinlich angesetzt hat, liegt da vorn hinter den verstreuten jungen Birken. Jedemfalls treffen wir ihn hier am wahrscheinlichsten.“

Hedda Hellin hand bereits auf der Erde.

„Führen Sie mich. Wie weit ist das?“

„Höchstens hundert Meter. Auf der anderen Seite läuft ein sehr bequemer Birkenpfad. Aber an den kommen wir von hier aus nicht heran, ohne einen großen Umweg zu machen. Vielleicht nehmen gnädige Frau den Lebermantel mit.“

„Aber Sie werden mich auch wirklich richtig führen?“

„Jawohl, gnädige Frau. Ich habe bei den Treibjagden immer —“

„Gehen Sie doch schon!“ hießerte sie ungeduldig. „Zeigen Sie mir den Weg. Die Laternen können im Wagen bleiben.“

Es ist Vollmond.“

Mehr denn dreiviertel ihres mühseligen Durcharbeitens mochten sie geschafft haben und sahen schon die Lichtung vor sich liegen — aber mit einem Male war da Walte von Neegs schneidende Stimme — selbundenlang lärmende Stille — abermals ein herrlicher Ruf — fast gleichzeitig ein zweiter Schuh.

Indem bewertete Hedda Hellin die hohe, aufgestrahlte Gestalt eines Mannes, die sie im blaueisenen, fast tagelichen Mondlicht sofort als die des Legationsrates erkannte. Er hatte sein Gewehr zum Aufschlag an die Wange gerissen. Doch er schoß nicht. Sondern als drüben aus dem Dunkel des Buchenlages ein peilschender Knall kam, ließ er die Waffe fallen, taumelte halbtot und brach zusammen.

Da schrie Hedda Hellin gellend auf und stürzte durch die letzten Büsche und begte über die Lichtung.

Als der Diener und der Chauffeur, die ihr gefolgt waren, anlangten — kniete sie neben dem reglos daliegenden Gutsheirn von Hellin-Jarduin, der die Augen geschlossen hatte und aus dessen linker Brustseite, handbreit oberhalb des Herzens, ein erst dünner, dann immer breiter werdender, dunkelroter Blutstreich quoll und über der Schilfsippe vertiefte.

Die Autopsie mochte sie irgendwo auf der Lichtung verloren haben. Neffelos würde das letzte Gefeld ihres Saates durcheinander. Zusammenhanglos drückte Horre stammelte sie. Konvulsisches Schluchzen überströmte ihr süßes Gesichtchen mit halbtot stürzenden Tränen.

(Fortsetzung folgt.)

